

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 25 (1899)
Heft: 29

Artikel: Ein Friedensfürst
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-435377>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vorsommers Launen.

Geehrte Redaktion!



Die beginnende Hitze fängt allbereits an, auf das Gehirnyystem des Menschen ihre fascinierende Einwirkung geltend zu machen. — Es kann dies in ganz verschiedener Weise geschehen und immer spielt Gemütsart und Temperament eine Rolle dabei. — Der gutartige Mensch steigert in solchen Momenten seine Erkenntnis von der Notwendigkeit des Lebens und Lebenlassens und demgemäß sehen wir ihn auch handeln zum Beispiel in dem Liede:

„Doch dem Guten ist's zu gonen
Wenn am Abend sinkt die Sonnen,
Dass er in sich geht und denkt
Wo man einen „guten“ schenkt!“

Bei nervösen und bösartigen Naturen aber können wir solch' bessere Einsicht unmöglich voraussetzen. — Statt vernünftiger Weise eine gelinde, wohltätige Abkühlung zu suchen, stürzen sich diese Nervisten in ihrer Hitze auf ihre Nächsten, mit dem Entschluss, „Einer muss hin sein“ und wenn dann dieser „Nächste“ zufälligerweise ein König ist, so kann's dumme Geschichten abscheiden. Das haben wir dieser Tag in Belgrad gesehen. Den Milan kennen wir nach Einne als Raubvogel, also wird für den unvorsichtigen Attentäter viel nicht zu hoffen sein! —

Es wäre aber auch höchst undankbar gewesen, wenn der Vater König sich auf diese ihm zugedachte Weise seinem gutmütigen Serbenvolke hätte entziehen wollen, diesem generösen Volke, das ihm für die Zukunft noch so manche Civilistischen Überraschung vorbehalten hat! — Den Folgen der Hitze kann es ebenfalls nur zugeschrieben werden, wenn wie jetzt in allen Zeitungen von einer Konferenz im Haag zum Zwecke allgemeiner Abrüstung lesen. — Dies war nie beabsichtigt, dagegen gab diese Konferenz den betrogenen Völkern Veranlassung zu einer allgemeinen Entrüstung wegen ihrer negativen Erfolge! —

Viel weiter bringt es unfreitlich Kaiser Wilhelm mit seinem Liebeswerben bei den Franzosen. — Seit ein Kontest bei ihnen Präsident ist, kann man wenigstens wieder vernünftig mit ihnen reden und die alten Zornstänner Déroulède, Cassagnac & Co. könnten bei den jungen Matrosen des Schlachtfisches „Iphigenie“ noch etwas lernen! Ja wenn sie wollten, diese alte Steckköpfe! Aber sie nehmen ihren Deutfchen haß mit in's Grab. — Immerhin, sie sollen ihn nur mitnehmen, ihre Nachkommen brauchen ihn ja doch nimmer!

Bei uns ruht man gemächlich aus, im Schatten einer kühlen Linde auf der behaglichen Bundesbank! Einzig die „U. S. S.“, der es auch schon die Hitze angethan hat, findet noch keine Ruhe auf dem schönen Sitzplatz, daher ihr denn auch unter dem Bravado des ganzen Landes Nationalrat Gallati von Glarus ihren Sachpatriotismus gehörig gelüstet hat. — Mit Bismarck hat sie einen recht eglustiven Monotheismus gemein, nur in der Hauptsache variierten die Beiden und wenn der alte Reichskanzler sagte: „Wir fürchten Gott und sonst Niemanden“, so sagt die „U. S. S.“: „Wir fürchten den Geldsack und sonst Niemanden.“ — Glücklicherweise aber sind neben ihr nur Wenige dieser Meinung. — Unen am Berg si o no läut!“ sagt der Guggisberger. — Unsere Wälzchen können wir nicht davon überzeugen, daß nur Zürich eine Stadt sei und ihr ganzes, gottgesegnetes Vignoble von Villeneuve zur schönen Calvinstadt hinunter, vorbei an der reizenden Louisonna eine — quantité négligeable! So

will es denn des Volkes Meinung, daß auch noch andere Leute als bloß Börsler und Industrielle „dören — abhocke und zwar mit im Land inne!“ — Da sind die Basler denn doch wirklich nicht durch die große Hitze angegriffen worden, denn sie höcken gut eidgenössisch ab neben Bern auf's „Bänkl“ und lassen die alte Kaiserin stehen im — Sonnenbrand!

„Wer es noch nicht gewußt hat, der konnte sich belehren lassen am eidgenössischen Sängerfeste in Bern, wie der Volksgesell seine gewaltigen Schwingen hebt! — Wie versteht es aber auch der Muß seine Güte zu unterhalten, zu bewirken! Schön der Empfang und der noch nie erreichte sinnige Schmuck der Feststadt, denen sogar Zürcher Blätter neidlos ihre Bewunderung zollen! Und der Gefang! Man wird versucht, inskünftig die Nationalräte nach ihrer Vokalqualifikation zu wählen! Das wäre übrigens das schlimmste nicht, denn bei einer etwas unfruchtbaren Legislaturperiode würden wir uns doch trosten: „Si heinis emel na schön g'unge und witors ich emel mit Dumms gange!“ —

Zudem wäre es ein Genuss, den heimischen Klängen der ländlichen Weisen zu lauschen, bis die Stimmenzähler fertig sind und Herr Wagner mit sonorem Organe verkündigen könnte: „La loi a été votée

par 24 premiers ténoirs
58 seconds „
62 premiers basses
38 seconds basses.“

Aber dem Vergnügen würden die Journalisten, die natürlich sämtlich und urplötzlich zu Kunstskeptikern sich verwandeln würden, bald ein jähes Ende bereiten und in kurzer Zeit würde das Volk von diesem Kunststreite so indigniert, daß es an dem Gesange dieser Ewählten bald so wenig Freude empfinden würde als heute an ihren Reden! —

Also auch diese Sache hat — wie Alles — ihre zwei Seiten, nämlich die Rechte und die Linke — des Hauses, vom Centrum mag ich schon gar nicht reden, sonst muß ich auch noch über das central schweizerische Schwingfest berichten und das hat ja noch nicht stattgefunden, weil es zweimal verregnzt wurde. —

Immer wird bei uns soviel Aufhebens von der Volksbildung gemacht, ohne daß man daran denkt, wie viel Schaden sie anrichtet. — Schreiben, lesen, rechnen! Wozu braucht man das? Erst gestern habe ich von einem Wechselschäfer gehört, der arg dazwischen genommen wurde, warum? Weil er einen Namen auf den Wechsel gefälscht hatte, es ging da um die 20,000 Franken herum. Warum mußte er auch schreiben lernen? Drei falsche Kreuze hätte er auf dem Wechsel schwertlich gemacht! — Mit dem Lesen ist's noch dümmer. Nimmt Einer ein Zeitungblatt verkehrt in die Hand, so kann er es nicht lesen, nimmt er's aber recht in die Hand, so kann er's erst recht nicht! — Ich bin also mehr für's Lesen im Weinmonat, wenn es viel und schöne Trauben gibt, die sieht und versucht man doch auch, so weiß man wenigstens, was man hat. — Zudem schreiben die neubackenen Bücher- und Zeitungsschreiber das meiste zwischen die Zeilen hinein, wo man nur mit einer starken Brille hinter den Sinn kommt! — Mit dem Rechnen endlich! Großer Gott! Wer ist schuld an der Doppelinitiative? Niemand als die Schulmeister! — Da lehren sie in ihren neuesten Rechenbüchern: „Lehre von den Proportionen.“ Erst auf das hin kamen einige Politiker hinter die Schliche. Ja was? Proportionen gibt's? Da wollen wir auch davon. — Und flugs wird der Bogen von der Nationalrats-Proportionalwahl unterzeichnet. — Jetzt habt Ihr's mit Eurer Bildungsfeuer, die das ganze Volk anstimmt! — Kurz und gut, ich bin ganz erbärmlich eidgenössisch vertäubt.

Bern, Hdst.-Anfz. Mit aller Achtung

Trülliker.

**Das Volk steht: „O lasst durch Eure Konferenzen
Nicht unsern Friedenstrauß verschrenzen.“**

A Monsieur Quesnay de Beaurepaire!

Quesnay de Beaurepaire — Dis-moi, es-tu sincère? — Ma foi, je ne crois guère — A ta s'incréité — Quand tu fus juge et maire — On te disait s'évére — Dans toutes les affaires — D'impartialité. — C'était une chimère — Car tu versas magnière — D'une altière nanière — Jusqu'au fond ta patère — De courroux et colère — Sur tous tes pauvres frères — De la légalité. — Fi donc! Quelle misère — De quitter ta banrière — Changeant de visière — Pour rien, si non, pour plaisir — Aux caprices vulgaires — D'un public mal mené! — Hélas! tu fais la guerre — Aux us légalitaires — D'une justice austère — Que cultivaient nos pères — Avec un feu sacré — Quesnay de Beaurepaire — Tu fletris ta carrière; — Rentre dans la galère — D'une vie ordinaire — Dont les flots de poussière — Bourgeoise et non princière — Qui la tourbillonnaient — Importunaient ton nez. — Depuis la sourcière — Du fameur émissaire — Du „Figaro“, que faire? — Crois-moi, tu es flamné! — Va charpenter ta bière — Mais sur le cimetière — On n'entendra, j'espére. — Ni soupirs, ni prières — Ni chansons louangères — De la communauté — Et aucun sanctuaire — Ne dira, pauvre hère — Tes qualités précaires — A la postérité. —

-y.

Ein Zwiesgespräch.

Die Nachricht, daß Fürst Hohenlohe bei seinem Aufenthalte in Paris diplomatische Unterhandlungen gepflogen habe, wird dementiert. Der Reichskanzler soll nur seinen Zahnarzt empfangen haben.

Der auf einer Verwechslung beruhende Ursprung der Nachricht ist klar. Nicht der Fürst wollte den Parisern auf den Zahn fühlen, sondern diese ihm.

Ein Friedensfürst.

Der Zar hat dem Fürsten von Montenegro abermals fünf Tausend Repetiergewehre geschenkt.

Die Sendung wurde mit folgenden Versen begleitet:

Wenn Du bist stärker als Dein Feind,	Wenn irgend einer herrschen will,
So lasst Dich's nicht verdriegen,	So braucht er starke Heere,
Dann nimmst Du die Gewehre her	So braucht er Pulver und dum — dum
Und mußt ihn niederschießen.	Und Repetiergewehre.
Und ruh' nicht, bis der Feind im Grab,	Wer alles das nicht hat ist schlapp.
O heil' ger Friede komm' herab.	O heil' ger Friede komm' herab.

Der deutsche Michel wird sein Sprichwort bald so variieren müssen:
Des Einen Wille ist der Andern Hölle! —